

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

Rudolf Zinnhobler

STUDIEN ZUR KIRCHENGESCHICHTE DES MITTELALTERS UND DER NEUZEIT

Herausgegeben
von

Johannes Ebner
Monika Würthinger

10. Jahrgang

Linz 1996

INHALT

Einleitung

Die Geschichtlichkeit der Kirche	5
----------------------------------	---

Mittelalter

Der heilige Wolfgang - Bischof in bewegter Zeit	9
Die Bekehrung Rußlands zum Christentum vor 1000 Jahren	20
Von der Eigenkirche zur Pfarre	22
Passauer Bistumsorganisation und Bistumsreform	27

Reformation

Die Reformation, das „Reformatorsche“ und die Einheit der Kirche	37
Der Wandel des katholischen Lutherbildes	46
Heinrich VIII. und die Reformation in England	53
Die Ehescheidung Heinrichs VIII. von England und die Kirche	62

Zur Geschichte des Priesterseminars

Bischöfliche Seminare als Stätten der Priesterausbildung - Vom Barock bis zur Säkularisation	71
Der Erziehungsstil in den Priesterseminaren des 19. Jahrhunderts	87
Das alte und das neue Priesterseminar - Beobachtungen zum Lebensstil	96

Josephinismus

Joseph II. und der Josephinismus	113
Josephinisches Staatskirchentum und Bistumsregulierung	117

Nationalsozialismus

Nationalsozialismus als Religion	126
Die Kirche Österreichs zwischen Kreuz und Hakenkreuz	138
Nationalsozialistische Reaktionen auf das Hirtenwort der deutschen Bischöfe vom 26. Juni 1941	146

Zeitfragen

Geschichte und Unfehlbarkeit	158
Petrusamt und Ökumene zum gegenwärtigen Stand der Diskussion	163
Ja zum Konzil. Zur außerordentlichen Bischofssynode 1985	172
Zur Geschichte und Praxis von Kirchensteuer und Kirchenbeitrag	176

Literaturberichte

Die Briefe des hl. Bernhard	181
Päpste und Papsttum	183
Auf dem Weg zur Einheit der Christen	186
Hinführung zu Luther	189
Kardinal Friedrich Gustav Piffel und seine Zeit	192
Der Weg des deutschen Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert	195
Über den Umgang mit unserer jüngsten Geschichte	197
 Bibliographie Rudolf Zinnhobler 1991-1995	 203
Register	213

NATIONALSOZIALISMUS ALS RELIGION

1933 erließ der Linzer Bischof Johannes Maria Gföllner (1915-1941) einen „Hirtenbrief über wahren und falschen Nationalismus“, der weltberühmt geworden ist; innerhalb weniger Monate erlebte er acht Auflagen (insgesamt 35.000 Stück)¹ und fand auch im Ausland (bis England und Amerika) große Beachtung². Sein Kernsatz lautet: „Der Nationalsozialismus krankt innerlich an materialistischem Rassenwahn - an unchristlichem Nationalismus - an nationalistischer Auffassung der Religion - an bloßem Schein-Christentum; sein religiöses Programm weisen wir darum zurück.“ Gföllner zog daraus die Schlußfolgerung, daß es unmöglich sei, „gleichzeitig guter Katholik und wirklicher Nationalsozialist zu sein“.

Die Wut der „Illegalen“ auf diese Stellungnahme kannte keine Grenzen. Das geht schlaglichtartig aus einer in Linz erfolgten Aktion hervor. Man heftete an das Preßvereinsgebäude ein Plakat, das Christus als einen am Hakenkreuz erhängten Verbrecher zeigte. Darunter befand sich die Aufschrift:

„Einmal ist er aus jüdischen Horden
von arischen Römern gekreuzigt worden.
Jetzt, der Heiland Hitler gebeuts,
hängen wir Christus ans Hakenkreuz.
Heil Hitler! Juda-Christus verrecke!“³

Ich habe dieses Ereignis nicht wegen seiner prononciert antichristlichen Spitze angeführt, sondern vor allem, weil es offenbart, wie sehr sich der NS selbst als Religion verstand: Sein Heiland war Hitler, ihm mußte Christus weichen.

Die Behandlung des NS als Religion⁴ setzt an sich eine Klärung des Religionsbegriffs voraus. Ich habe aber nicht die Absicht, in die Diskussion dieser schwierigen Frage einzugreifen. Für unsere Zwecke genügt es, auf den Versuch einer Wesensbestimmung durch *Heinz Robert Schlette* hinzuweisen, der Religion „als Existieren aus einem als absolut akzeptierten Sinngrund“ gedeutet hat⁵. Daß der NS mit seinem Führerkult diesen Sinngrund, aus dem alle Rätsel des menschlichen Lebens ihre Lösung finden sollten, abgeben wollte, werden unsere Ausführungen zeigen.

Eric Voegelin hat den NS als „politische Religion“ bezeichnet⁶. „Religion“ wollte man sein, nicht etwa Religionsersatz. Aus diesem Grund wurde z. B. der Terminus „Kult“ für ns Veranstaltungen abgelehnt; er hätte zu sehr an ein „Konkurrenzunternehmen“ gegenüber den Kirchen erinnert⁷. Den aus dieser Auffassung resultierenden Absolutheitsanspruch hat SS-Obergruppenführer Schulz unmißverständlich zum Ausdruck gebracht: „Wir können es nicht dulden, daß neben uns eine andere Organisation entsteht, die einen anderen Geist hat als wir. Wir müssen sie zerschlagen. Der Nationalsozialismus erhebt allen Ernstes den Anspruch: Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“⁸. Die gleiche Aussage, wenn auch weniger radikal formuliert, macht Hitler selbst in seinem Buch „Mein Kampf“⁹: „... die Weltanschauung ist unduldsam und kann sich mit der Rolle einer 'Partei neben anderen' nicht begnügen, sondern fordert gebieterisch ihre eigene, ausschließliche und restlose Anerkennung, sowie die vollkommene Umstellung des gesamten öffentlichen Lebens nach ihren Anschauungen. Sie kann also das gleichzeitige Weiterbestehen einer Vertretung des früheren Zustandes nicht dulden“¹⁰. Die korrespondierenden menschlichen Verhaltensweisen gegenüber dem Absoluten sind: Glaube, Gehorsam, Kult und Gebet. Sie lassen sich in der ns Bewegung mannigfach nachweisen. Daß es dem NS gelang, seinen Religionsanspruch in so breiten Schichten der Bevölkerung durchzusetzen, dürfte nicht zuletzt damit zu erklären sein, daß er die sakral gefärbte Reichsidee, die damals durchaus lebendig war, geschickt für sich zu nützen wußte.

Sacrum Imperium

Wenn sich der ns Staat „Drittes Reich“ nannte, so knüpfte er in der Terminologie (über das Hohenzollernreich als dem Zweiten Reich) an das Erste Reich an, das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“, eine Bezeichnung, die ihrerseits einen direkten Bezug zum Imperium Romanum herstellt¹¹. Bei diesem ist die sakrale Komponente unübersehbar, war doch für den römischen Bürger der späten Kaiserzeit Religion geradezu identisch mit der Verehrung des Imperators als des göttlichen Herrn (dominus, kyrios)¹².

Als das Christentum auftrat, übernahm es die Reichsidee unter geändertem Vorzeichen. Christus, trat an die Stelle des Kaisers. Die Formen der Verehrung waren aber vielfach die gleichen¹². Damit war eine Konkurrenzsituation von Kirche und Reich geschaffen, die im Laufe der Geschichte immer wieder zu Konflikten bzw. zu Überschneidungen führte. Da nennt sich Konstantin „vicarius Christi“¹³, Karl der Große erhebt Aachen zur „secunda Roma“¹⁴, ja er wird in einem Hymnus der Barbarossazeit als „Sancte Pater Carole“ angeredet¹⁵. Umgekehrt verfügt Gregor VII. (1073-1085) in seinem „Dictatus Papae“, daß dem Papst *allein* das Recht auf die kaiserlichen Insignien zusteht¹⁶; und Bonifaz VIII. (1294-1303) erläßt die Bulle „Unam sanctam“, das „klassische Dokument der päpstlichen Hierokratie oder Kirchenstaatshegemonie“¹⁷. Der Anspruch, „civitas Dei“ zu sein, wird sowohl von der Kirche als auch vom Staat erhoben. Auch dieser versteht sich in Anlehnung an biblische Terminologie als „basileia tou theou“ bzw. als „sacrum imperium“ und geht damit den Weg einer gewissen Sakralisierung. Andererseits begibt sich die Kirche in einen keineswegs immer von außen aufgedrängten Säkularisierungsprozeß, der sich am deutlichsten in der Übernahme weltlicher Herrschaftsstrukturen äußert¹⁸.

Auch als das mittelalterliche Reich zerbrach, ging die Idee vom „Sacrum Imperium“ nicht unter. Die deutsche Kleinstaaterie und die so stark auf das Mittelalter ausgerichtete Romantik gaben der Sehnsucht nach dem „heiligen Reich“ sogar besonderen Auftrieb¹⁹. 1814 schrieb Max von Schenkendorf seinen „Schwur“, der in den Worten gipfelt:

„Wir woll'n das Wort nicht brechen,
nicht Buben werden gleich,
woll'n predigen und sprechen vom
Heil'gen Deutschen Reich“²⁰.

Trotz der „nationalstaatlichen Verengung von 1871“ behielt das Wort vom Reich seinen „sakralen Klang, der nicht nur akustisch von der zweiten Bitte des Herrengabetes über die Civitas Dei des Augustin, die Kaiserkrönung des Jahres 800, die Ottonen und Barbarossa, von den Kaiserdomen im Westen bis zur Marienburg im Osten reichte“¹⁹.

Auch in Österreich wurde die Reichsidee hochgehalten. Josef Weinheber schreibt z. B. - mit einem deutlichen Blick nach Deutschland - in seinem Gedicht „Österreich 1934“ die pathetischen Worte nieder:

„Traum formt die Sehnsucht flammegleich
nach einem neuen, bessern Reich.
Der Flamme sind wir zugesellt.
Das Reich ist nicht von dieser Welt“²¹.

Da das Reich als heilsgeschichtliche Größe verstanden wurde, fand die Idee auch in kirchlichen Kreisen ihre Anhänger. Und es waren die Schlechtesten nicht, die sich ihr verschrieben. In einem nicht voll reflektierten Rückgriff auf die staufische Reichsideologie glaubte man an die Einheit von Polis und Ecclesia²², lehnte demokratische Regierungsformen ab und meinte schließlich sogar in der Diktatur Hitlers die Erfüllung der jahrhundertalten Sehnsucht nach dem Reich

erkennen zu können. Was der NS aus der Reichsidee machen würde, konnte man zunächst noch nicht wissen. Die Idee war gewaltig, in ihrem Lichtglanz verschwanden vorerst die düsteren Anzeichen ihrer Konkretisierung durch Hitler. Einige Beispiele aus der Zeit um die Machtergreifung sollen das Gesagte veranschaulichen. Man rief damals immer wieder auf zum Kampf und zum Einsatz für das Reich. Eine Rede *Franz von Papens* gipfelt in den Worten: „Auf denn im Vertrauen auf den Segen des Allmächtigen mit Adolf Hitler dem Baumeister des dritten Reiches, zum Kampf für das neue, das *heilige Reich* der Deutschen!“²³

Der Kirchenhistoriker Joseph Lortz ermunterte noch 1934 die Kirche zum Engagement beim Aufbau des Dritten Reiches: „Unser Volk, unser Reich, steht unter seinem Führer in einem entscheidenden Kampf. Die Sehnsucht von 1000 Jahren deutscher Geschichte will sich endlich zu einem wirklichen Volkwerden in Einheit vollenden ... 'Zu uns komme dein Reich!' Diese Bitte hat heute für uns einen besonderen Klang und eine bestimmte Verpflichtung; es geht darum, daß Gottes Reich mit seiner Ankunft unser Drittes Reich erfülle und heilige ... Wenn die berufenen Kinder des Reiches versagen, wird Gott andere Helfer finden ...“²⁴.

Oskar Köhler, der bekannte kath. Historiker und Publizist, betont vor allem den Gedanken an die Auserwählung: „Sagen wir es dem deutschen Volk an dem Ort, wo wir stehen, täglich und stündlich: Ihr seid ein *ausgewähltes Volk*, ihr habt eine Mission, von deren Erfüllung das Leben des Abendlandes abhängt. Fürchten wir uns nicht vor unserer Aufgabe zum Reich ...“²⁵.

Dr. Wilhelm Reinermann, der Schriftleiter der kath. Zeitschrift „*Deutsches Volk*“, die 1935 ihr Erscheinen einstellen mußte, meinte noch im genannten Jahr: „Deutschlands Sendung im Mittelalter war größer. Aber auch von der heutigen deutschen Reichsidee dürfen wir sprechen als von einem *sacrum imperium*!“²⁶

Solche Gedanken leisteten „ungewollte Zubringerdienste für das Dritte Reich“ und trübten den Menschen den Blick für „die achristliche Usurpation der Reichsidee“²⁷, zumal Hitler solche Stimmen geschickt für sich zu nutzen wußte. In seiner großen programmatischen Reichstagsrede vom 23. März 1933 verkündete er dem deutschen Volk und der ganzen Welt: „Die nationale Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen die wichtigsten Faktoren zur Erhaltung unseres Volkstums“²⁸. An die sakral gefärbte Reichsidee hatte er schon angeknüpft in einer Rede vom 10. Februar 1933 im Berliner Sportpalast, die wie eine Predigt mit dem Worte „Amen“ schloß und deutliche Bezüge zum Vaterunser herstellte. Im Schlußsatz meinte er, „daß eben doch einmal die Stunde kommt, in der Millionen, die uns heute hassen, hinter uns stehen und mit uns dann begrüßen werden das gemeinsam erschaffene, mühsam erkämpfte, bitter erworbene neue deutsche Reich der Größe, und der Ehre und der Kraft und der Herrlichkeit und der Gerechtigkeit. Amen!“²⁹

Auch bei seiner ersten großen Münchener Rede als Reichskanzler verzichtete Hitler nicht auf das religiöse Kolorit. In einer „Mischung aus Vaterunser und Engelsbotschaft in Bethlehem“³⁰ sagte er: „Aus Not und Elend und Jammer und Verkommenheit ist dann wieder entstanden ein Deutsches Reich, auf das wir stolz zu sein vermögen, das uns die Freiheit gegeben hat, unseren Menschen das tägliche Brot und damit den Frieden auf Erden“³¹.

In der NS-Propagandaliteratur ist die „Ankunft des Reiches“ ein beliebter Topos. *Hanns Johst*, der Chef der Reichsschrifttumskammer, gefällt sich z. B. in der Rolle des Propheten, wenn er ausruft: „Die Zeit ist erfüllt, und das Großgermanische Reich steht vor seiner Vollendung“³². Auch die Ermahnung zur vorbereitenden Buße fehlte nicht. Bei *Robert Steiger* findet sich der Satz: „Jetzt heißt es für alle Deutschen: Tut Buße! Ein neues Reich ist nahe herbeigekommen!“^{32a}

Hitler verstand es, sogar den Kampf gegen das Judentum und den Bolschewismus in diesem sakralen Kontext anzusiedeln und ihn zu deuten als einen Kreuzzug gegen das Böse, als eine Mission, die Deutschland von der Vorsehung zugewiesen sei und die sie zu erfüllen habe. In seinem Buch „Mein Kampf“ schreibt der Führer: „Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn“³³.

Der SS, die ganz bewußt als Orden konzipiert war³⁴, war in diesem Kampf eine wichtige Rolle zugeteilt.

Schließlich wurde auch die Kirche mit dem „Reich des Bösen“ (man dachte damals gern in manichäisch-dualistischen Kategorien) identifiziert. Da man selbst Kirche sein wollte³⁵, wurde sie zur Gegenkirche. In einem der von Hermann Rauschning überlieferten „Gespräche mit Hitler“ um die Zeit der Machtergreifung sagte der Führer: „Das war schon was, die Kirche. Jetzt sind wir die Erben. *Wir sind auch eine Kirche. Der ihre Zeit ist abgetan*“³⁶. Ganz ähnlich, aber noch eine Spur dramatischer, äußerte sich der berühmte Roland Freisler, Leiter des obersten Volksgerichtshofes, im Prozeß gegen Max Josef Metzger, den Gründer der „Una-Sancta-Bruderschaft“: „Una-Sancta, Una-Sanctissima! Una, Sancta - das sind wir! Sonst gibt es nichts“³⁷.

Aufgrund dieser Konkurrenzsituation, die der Reichsidee an sich schon mit auf den Weg gegeben war, war der Konflikt des NS mit den Kirchen bzw. dem Christentum unausbleiblich. Hitler meinte daher einmal: „Man ist entweder Christ oder Deutscher. Beides kann man nicht sein“³⁸. Völlig stimmt damit überein das Wort eines Anonymus in der Schrift „Gott und Volk, Soldatisches Bekenntnis“, in der sich der Satz findet: „Und wir wußten - um Deutschlands willen - keinen anderen Weg, als den Christ aus unserem Herzen zu drängen, damit der Deutsche den ganzen Platz einnähme“³⁹. Zahlreich sind die Äußerungen des Führers, daß er nach dem Krieg mit den Kirchen abrechnen wolle⁴⁰. Das umfangreiche Kapitel „Kirchenkampf“, das damit angeklungen ist, gehört aber nicht mehr zu unserem Thema.

Der braune Kult

Die sakrale Färbung der Reichsidee und die dadurch bedingte Konkurrenz zu den Kirchen führten im NS fast notwendigerweise auch zum Einsatz kultischer Elemente. Der Kult hat zu allen Zeiten nicht nur der Verehrung eines höheren Wesens gedient, sondern gleichzeitig auch der Erbauung, der Erhebung, dem Trost, der Stärkung und der Aktivierung der „Gläubigen“, und natürlich kann er auch zur Manipulation der Menschen mißbraucht werden. Der NS bot ein „breites Spektrum“ kultischer Feiern an. Da waren die täglichen „Morgenfeiern“ in den Lagern der Hitlerjugend⁴¹; die damit verbundene Flaggenhissung sollte, wie es in einem offiziellen Handbuch heißt, „Andacht und Verpflichtung zu kommandem Dienst“ bewirken⁴². Mit „sonntäglichen Morgenfeiern“ wollte man den christlichen Gottesdienst verdrängen⁴³. Mitte und Höhepunkt dieser Feierstunden sollte die Ansprache eines „Hoheitsträgers“ sein, Textgrundlage dazu Hitlers „Mein Kampf“ oder seine Reden⁴⁴. Mit Hilfe des Rundfunks gelang es, ein weites Publikum zu erreichen⁴⁵. Die Funktion dieser Feiern erblickte man in Folgendem: „Die Morgenfeier hat nicht einen allgemein-feierlichen Charakter, sondern die Aufgabe der seelischen Formung und Festigung, der seelischen, d. h. wirklich innerlichen ‘Wehrhaftmachung’“⁴⁶. „Sie dient dem Bekenntnis zu Gott, dem Glauben an Führer und Volk und dem Willen zum Einsatz und zur Tat“⁴⁶.

Den gewaltigsten Eindruck machten die spektakulären „Weihestunden“ an Staats- und Parteifeiertagen: am 1. Mai als dem „Tag der nationalen Arbeit“⁴⁷, am jährlichen „Reichsparteitag“ im September⁴⁸, vor allem aber am 9. November, dem „Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung“⁴⁹. In Erinnerung an die „Martyrer der Bewegung“, die Gefallenen beim Putschversuch

Hitlers im Jahre 1923, bot man alles auf, um die Massen „religiös“ zu stimulieren und für den NS zu begeistern. Es war das Allerheiligen- und Allerseelenfest der Partei⁵⁰. „Dieser Feiertag besaß wie kein anderer kultischen Charakter, an keinem anderen Tag gab es eine solche Anhäufung feierlicher Riten; das Vokabular, das in Reden und Berichten und zur Bezeichnung der einzelnen Vorgänge verwendet wurde, war in hohem Maß durchsetzt von religiösen Begriffen“⁵¹. In Konkurrenz zum Feiertag der christlichen Kirchen entstand allmählich ein regelrechter NS-Festkalender⁵².

So wie der Ablauf des Jahres vom Kult begleitet wurde, so auch das Menschenleben an seinen wichtigsten Stationen^{52a}. Anstelle von Taufe, Firmung, Trauung und christlichem Begräbnis traten sogenannte „Lebensfeiern“⁵³. Worum es dabei ging, wird in einem SD-Bericht zu Inlandsfragen vom 9. 8. 1943 unverblümt ausgesprochen: „Das religiöse Gefühl muß in den Teilnehmern angeregt werden, wenn man Erhebung und Erbauung erzielen will. Man muß diese Tage hoch über den Alltag erheben, wenn man ein Gegengewicht gegen die Kirchenfeiern schaffen will“⁵⁴.

Ein Beispiel für eine solche „Lebensfeier“ sei dem „Pfaffenhoffener Volksblatt“ vom 14. Juli 1936 entnommen⁵⁵. Es berichtet über die Hochzeitsfeier des SS-Hauptsturmführers Kaspar Schwarzhuber mit Fräulein Maria Margarete Fleißner als von einer „Weihestunde in tiefstem Sinne“. Die Trauung, die vom Bürgermeister vorgenommen wurde, fand statt im Rathaussaal, der mit NS-Banner und SS-Fahne geschmückt war und „in dessen Mitte die Büste des Führers stand“. Im Rahmen der Ansprache wurde dem Ehepaar Hitlers „Mein Kampf“, die Bibel der Nation, mit den Worten überreicht: „Unser Führer, der Deutschland ist, grüßt jedes Haus, jedes schlichte Heim. Darum lege ich auch in Eure Hände das Kampfbuch des Führers. Möge Euch dieses Werk als unzerstörbares Bekenntnis zum Führer und damit zu Eurem deutschen Blute heilig sein.“

Dem eigentlichen Trauungsakt gingen die Worte voraus: „Ihr, meine beiden Kampfkameraden, fühlt die Hände des Führers, der Eure beiden Hände ineinander schmiedet, Eure Herzen eint, der zu Euch und zu den vielen, die im kommenden, ewigen Deutschland an Eurem Stamm gedeihen werden, heute spricht:

Ihr seid viel tausend hinter mir / Und Ihr seid ich und ich bin Ihr,
Ich habe keinen Gedanken gelebt, / der nicht in Eurem Herzen gebebt.
Und forme ich Worte, / so weiß ich keins
Das nicht mit Eurem Willen eins.
Denn ich bin Ihr / und Ihr seid ich
Und wir alle glauben, Deutschland, an Dich“^{55a}.

Dann folgte die Frage nach dem Ehemenschen. Nach erfolgtem Jawort wurden die Brautleute „für rechtmäßig verbundene Eheleute“ erklärt.

Was hier vor allem interessiert, das ist nicht so sehr der Ablauf dieser Trauung, sondern die immer wieder beschworene mystische Präsenz des Führers: Durch sein Wort (Mein Kampf) und seine Büste (Altarersatz) wird er selber „gegenwärtig“, das Ehepaar soll seine „Hände fühlen“, schließlich wird sogar so etwas wie eine mystische Vereinigung mit ihm (Kommunion) evoziert: „Denn ich bin Ihr / und Ihr seid ich.“

Als technische Mittel für den im Kult sich ereignenden „Konsekrierungsvorgang“⁵⁶ kamen vor allem der Raum, die Sprache und die Musik zum Einsatz. Ob es sich um die „Lichtdome“ Speers am Reichsparteitagsgelände, um riesige Versammlungshallen oder um intime Feierräume handelte: Nie fehlten die zur Andacht und Erbauung stimmenden Requisiten, stets war die deutliche Abgrenzung gegenüber der Arbeitsstätte oder dem Wohnraum, also die Scheidung zwischen „profan“ und „sakral“, gegeben. K. Vondung hat die „sakrale Komponente“ solcher Feierräume treffend charakterisiert:

„In den meisten nationalsozialistischen Feierräumen war die Gesamtordnung des Kirchenraums erhalten: 'Gemeinderaum' mit Mittelgang, links und rechts Bänke, und 'Altarraum', durch Stufen vom übrigen Raum geschieden. In der Mitte des 'Altarraums' hing an der Rückwand die Hakenkreuzfahne, oder es war dort ein plastisches Hakenkreuz oder das Eiserne Kreuz befestigt, deutliche Parallelen zum Altarbild oder gar zum Kruzifix. Davor stand meist als Entsprechung zum Altar ein Sockel mit der Büste oder dem Bild Hitlers; der Mittelgang führte genau darauf zu. Das Rednerpult stand seitlich und entsprach der Kanzel“⁵⁷.

Eines der wesentlichsten Kultelemente ist stets die *sakrale Sprache*. Es ist schon vielen aufgefallen, mit welcher Vorliebe Hitler selbst religiöses Vokabular verwendete. Seine politische Tätigkeit bezeichnet er u. a. als „Kampf gegen die Vergiftung der Seele“⁵⁸, die Parteigrundsätze vergleicht er mit Glaubensdogmen⁵⁹, die Rassenschande ist ihm „die Erbsünde der Menschheit“⁶⁰, das Blut hingegen „das heiligste Opfer ..., das man für diese Erde vergießt“⁶¹. Oft und oft nimmt er den „Allmächtigen“⁶² oder die „Vorsehung“⁶³ in den Mund, er verlangt ein „Bekenntnis“ (= Credo) zu Deutschland und zu sich, die Parteigenossen charakterisiert er als seine „eingeschworenen Apostel“⁶⁴. Man könnte die Reihe fast endlos fortsetzen. Einem Kanzelredner gleich (eine Karrikatur hat ihn als solchen dargestellt⁶⁵) formuliert Hitler gegen Schluß seiner großen Rede vom 1. Mai 1933 sogar ein regelrechtes Gebet. Mit folgenden Worten fleht er den „Allmächtigen“ an:

„Herr, Du siehst, wir haben uns geändert. Das deutsche Volk ist nicht mehr das Volk der Ehrlosigkeit, der Schande, der Selbstzerfleischung, der Kleinmütigkeit und Kleingläubigkeit. Nein, Herr, das deutsche Volk ist wieder stark in seinem Willen, stark in seiner Beharrlichkeit, stark im Ertragen aller Opfer. Herr, wir lassen nicht von Dir! Nun segne unseren Kampf um unsere Freiheit und damit unser deutsches Volk und Vaterland!“⁶²

Das „Amen“, das hier noch fehlt, hat er ein andermal tatsächlich gesprochen, wie wir oben gesehen haben.

Diese religiöse Diktion findet sich gleichermaßen bei Goebbels, Himmler, Ley u. a., sie wird auch verwendet von NS Dichtern und Journalisten. Da „weiht“ Hitler am 9. November 1935 die Ehrentempel am Königlichen Platz in München ein⁶⁶, man hält „Weihestunden“ für Führer und Vaterland ab⁶⁷ und bekennt seinen „Glauben an den Führer“⁶⁸. Ein besonders dichtes Beispiel ist einem Zeitungsbericht entnommen, der die nächtliche „Weihestunde“ der politischen Leiter am Reichsparteitag von 1937, für den Albert Speers berühmter „Lichtdom“ den Rahmen bildete, beschreibt. Fast jedes der gebrauchten Worte trägt sakralen Charakter: „Das *Schwurlied* steigt auf in den unendlichen Lichtkegel. - Die *Ordensschüler* singen es. Es ist wie eine große *Andacht*, zu der wir hier alle zusammengekommen sind, um uns neue Kraft zu holen. Ja, das ist es, eine *Andachtsstunde* der Bewegung wird hier abgehalten, wird von einem Meer von *Licht* geschützt gegen die *Dunkelheit* dort draußen“⁶⁹.

Natürlich wurde auf den Einsatz der Musik nicht verzichtet; sie hatte bei allen Parteiveranstaltungen eine wichtige Funktion. Wenn man von der Reformation gesagt hat, daß sie sich in die Herzen der Menschen „gesungen“ hat, so gilt das auch vom NS. Die mit der Pflege des Gesangs verbundene Absicht wird in „Vorschlägen der Reichspropagandaleitung zur nationalsozialistischen Feiergestaltung“ klar beim Namen genannt: „Seit dem Sieg der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland hat in den Liedern der singenden Mannschaft noch eine neue Kraftquelle zu gestalten begonnen: der Wille, in den Liedern *unsere Weltanschauung, unseren Glauben und unsere Arbeit für Deutschland* zu vertiefen. Und so entstand aus dem Lied der Kampfzeit die neue Form: das *Bekenntnislied*, das Lied der Feier“⁷⁰. K. Vondung hat mit

Recht darauf hingewiesen, daß das ns Bekenntnislied eine „genaue Parallele zum gottesdienstlichen Gemeindelied“ darstellt⁷⁰. Ein Beispiel, die 1. Strophe eines RAD-Liedes, möge das verdeutlichen:

„Gott, segne die Arbeit und unser Beginnen,
Gott, segne den Führer und diese Zeit.
Stellt uns zur Seite, Land zu gewinnen,
Deutschland zu dienen mit all unsren Sinnen,
mach uns zu jeder Stunde bereit“⁷¹.

Neben dem Lied wurden bei den ns Feiern auch andere musikalische Gestaltungsmittel eingesetzt: die Trommel, die Fanfare, vor allem die Orgel, die besonders bei den Lebensfeiern, aber auch bei Großveranstaltungen in Hallen Verwendung fand. Ein Artikel von 1942 in der zum Zweck der Feiergusaltung herausgegebenen Zeitschrift „Die neue Gemeinschaft“ rechtfertigt den Einsatz der Orgel mit den Worten: „Das Wort Orgel verbindet sich bei vielen Menschen mit der Vorstellung eines Kirchenraumes, den ihr mächtiger Ton durchflutet und ihr geheimnisvoller Klang in einen mystischen Zauber taucht“⁷².

Es war also ganz bewußt der sakrale Charakter der Orgel, der sie zum Lieblingsinstrument bei NS-Feiern machte.

Apotheose des Führers

Mit Hilfe der von den Propaganda- und Werbemanagern des Dritten Reiches systematisch ausgebauten Rituale erzielte man die gewünschte Wirkung: Enthusiasmus und Gefolgschaftstreue, vor allem gegenüber dem Führer, der das eigentliche Kultobjekt darstellte. Die Reichsidee hatte eine theokratische Komponente. Lehnte man einen persönlichen Gott ab⁷³, so mußte in dieser „Theokratie ohne Gott“ jemand seine Stelle einnehmen: es war der Führer.

Schon das Wort „Führer“ weist in die angedeutete Richtung. Er führt, die anderen folgen. Er kennt den Weg und das Ziel. Blinde Ergebenheit ist die gemäße Haltung der Führerogläubigen. Selbst Generalvikar Dr. Steinmann meinte anläßlich des großen Treffens der kath. Jugend des Bistums Berlin im Stadion Neukölln am 20. 8. 1933: „Was wir alle ersehnt und erstrebt haben, ist Tatsache geworden: wir haben ein Reich und einen Führer, und diesem Führer folgen wir treu und gewissenhaft“⁷⁴. In diesem Zusammenhang sei auch an den bekannten Slogan erinnert: „Führer befehl - wir folgen dir!“ Der Führerkult fing noch relativ harmlos damit an, daß man auf seine Gestalt alle „Werte und Herrlichkeiten“ häufte. „Er war fähig, alle Dinge, politische und militärische“⁷⁵, wissenschaftliche und künstlerische zu beurteilen. Er wußte und vermochte alles“⁷⁶.

Es bedeutete schon eine Steigerung, wenn man den Führer als neuen Heiligen verehrte. So gab es eine Postkarte, auf der Hitler als Ritter St. Georg dargestellt war, „über dem Drachen reitend - vom Wappen fließen Strahlen auf seine ausgebreiteten Hände“⁷⁷. Die Georgsgestalt war damals wegen ihrer Symbolik (Abwehr des Bösen) überhaupt beliebt. In der Führer-Gedenkstätte im Lazarett Pasewalk, wo Hitler 1918 nach fast völliger Erblindung den Zusammenbruch erlebte, brachte man ein Mosaikbild an, das einen Soldaten als Drachentöter zeigt. Auch wenn er nicht die Züge Hitlers trägt, ist doch deutlich auf ihn angespielt, wird doch seine Genesung dargestellt, indem ein Engel (man beachte auch hier den sakralen Kontext) ihm die Augen mit einer Fackel öffnet“⁷⁸.

Alma Mahler-Werfel berichtet, wie in den letzten Tagen vor dem Anschluß zahlreiche Frauen ganze Berge von Blumen vor dem Hitlerbild im deutschen Verkehrsbüro gegenüber der Wiener

Oper niederlegten. Hitlers Bild war ihnen zum Heiligenbild geworden. Die Prozession der Hitlergläubigen riß nicht ab⁷⁹. In seinem „Hymnus auf die Heimkehr“ wandte Josef Weinheber das Epitheton „heilig“ auf Hitler an. Er bricht in den Ruf aus:

„Führer, heilig und stark,
Führer, wir grüßen dich!“⁸⁰

Der Übermensch, der Heilige - er wird schließlich zum Messias und Heiland. Hier ist an das Wort vom „Meldegänger Gottes“ zu erinnern, das ihn als Mittler zwischen Gottheit und Menschheit hinstellt⁸¹. Daß man Hitler als „Erlöser“ feierte, erklärt sich u. a. auch aus der damals vorhandenen materiellen Not breiter Bevölkerungsschichten. So schrieb in den Jahren vor dem Anschluß ein unbekannter österreichischer Hitlerjunge die Verse:

„Es gibt so viele Menschen, die dich segnen,
wenn auch Ihr Segen nur ein stummer ist -
Es gibt so viele, die dir nie begegnen
und denen trotzdem du der Heiland bist“⁸².

Und H. Göring meinte: „Als aber die Not am größten geworden war, schenkte der Herrgott dem deutschen Volke den Retter“^{82a}. Eine Umdichtung des Liedes „Stille Nacht“ gipfelte in dem Vers: „Hitler, der Retter ist da“.

Es konnte nicht ausbleiben, daß man Hitler in die Nähe Christi rückte, so etwa, wenn seine Anhänger als „Apostel“ bezeichnet werden. Im „Westdeutschen Beobachter“ vom 28. September 1936 heißt es: „Das Führerkorps der SA muß im Dienst und außer Dienst so sein, daß jeder einzelne, ob in Uniform oder Zivil, ein *Apostel des Führers* ist“⁸³. Neuhäusler berichtet von der Störung eines Gottesdienstes, bei der Hitlerjungen die Liedzeile „Christus, Herr der neuen Zeit“ abänderten in „Hitler, Herr der neuen Zeit“. So sangen sie das Lied in der Kirche⁸⁴. SS-Obergruppenführer Schulz (Pommern) stellte Hitler sogar über Christus, wenn er in einer Rede fragte: „Ich will mich keiner Gotteslästerung schuldig machen, aber ich frage: Wer war größer, Christus oder Hitler?“ Die Antwort fiel natürlich zu Gunsten des Führers aus⁸⁵.

Hitler selbst sah sich in der Christusrolle, wenn er jene, die ihn bei der Saarabstimmung nicht gewählt hatten, mit Judas verglich: „Unter den zwölf Aposteln befand sich ein Judas. Wer will sich wundern, wenn auch wir solche Erscheinungen besitzen. Allein trotz dieses Judas hat das Christentum gesiegt, und trotz unserer Emigranten wird die Bewegung siegen“⁸⁶. Aber auch die wiederholt geäußerte Bereitschaft Hitlers, für sein Volk zu sterben, ja sich für es kreuzigen zu lassen, ist aufschlußreich für seine Selbsteinschätzung⁸⁷.

Wenn der Führer auf den Straßen erschien, wurde er zum „göttlichen Kinderfreund“, zum „Heiland der Massen“. Ein damals erschienener Bildband schildert uns solche Szenen. Hier einige Proben⁸⁸:

„Jeder möchte die Hand des Führers drücken. Frauen mit Kindern am Arm können nicht herankommen. Sie halten ihre Kleinen, Deutschlands Zukunft, über die Köpfe der begeisterten Menge hinweg, gleichsam als wollten sie damit sagen: Ihr gehört ihm!“

„Da ist eine Straße. Sie ist abgesperrt, Menschen stehen dichtgedrängt. Sie warten, warten, manche schon Stunden - sie warten auf den Führer. Sie wollen ihn sehen, die Männer und Frauen, Jungen und Mädels. 'Es ist wie ein Feiertag heute', sagt eine alte Frau, und sie hat recht, denn der Führer kommt zum erstenmal in diese kleine Stadt ...“

Und noch ein Beispiel: ein Brief, den ein Landjahr-Mädel an die Eltern schrieb: „... ich muß noch einen Bogen anfangen zu schreiben. Was ich jetzt schreibe, freut Euch bestimmt. Denkt Euch, meine Lieben, ich habe den Führer gesehen, überlegt Euch, den Führer!! ...“

Es sei auch daran erinnert, daß in der NS-Zeit das „Grüß Gott“ früherer Tage durch „Heil Hitler“ ersetzt wurde⁸⁹, daß man für die Hitlerjugend mit dem Slogan „Auch Du gehörst dem Führer“ warb⁹⁰, daß man Hitler Hausaltäre errichtete⁹¹, daß in vielen Wohnungen sein Bild im Herrgottswinkel hing und so das Christusbild oder das Kreuz ersetzte. *Hanns Johst* schildert seine Eindrücke über eine Ostfahrt und berichtet über den Besuch von Bauernhäusern: „Und daß in jeder dürftigen nackten Stube mit den großäugigen, zugigen Fenstern ein Führerbild hängt, macht ihnen den Raum zur guten Stube. Sie bewegen sich artig, so wie es rechtschaffene Bauernart will, unter den Augen ihres Führers. Ja, unter den Augen des Führers ... Fromm und gewissenhaft schauen sie auf, nach dem Bild ihres Vaters ... ihres Führers ... In Gegenwart eines solchen Bildes verbietet sich vieles ...“⁹².

Schließlich wurden an Hitler auch regelrechte Gebete gerichtet. Kleine Kinder lehrte man die schamlosen Verse:

„Händchen falten, Köpfchen senken,
innig an den Führer denken,
der uns Arbeit gibt und Brot
und uns hilft aus aller Not“⁹³.

In Köln, Ortsgruppe Reinau, brachte man den Zöglingen des NSV-Kindergartens folgendes „Tischgebet“ bei⁹⁴:

Vor dem Essen:

„Führer, mein Führer, von Gott mir gegeben,
beschütz' und erhalte noch lange mein Leben!
Hast Deutschland gerettet aus tiefster Not,
Dir danke ich heute mein täglich Brot.
Bleib lang noch bei mir, verlaß mich nicht,
Führer, mein Führer, mein Glaube, mein Licht!
Heil, mein Führer!“

Nach dem Essen:

„Dank sei Dir für diese Speise,
Beschützer der Jugend, Beschützer der Greise!
Hast Sorgen, ich weiß es, doch kümmerst's Dich nicht,
ich bin bei Dir bei Nacht und bei Licht.
Leg ruhig Dein Haupt in meinen Schoß,
bist sicher, mein Führer, denn Du bist groß.
Heil, mein Führer!“

Sogar die direkte Bezeichnung Hitlers als „Gott“ ist überliefert. In einem anonymen Drohbrief vom 25. Juli 1932, der an *Fritz Gerlich*, den unermüdlichen Warner vor dem Nationalsozialismus⁹⁵, gerichtet war, heißt es u. a. „Wir warnen Sie! Die nächsten Tage wird Ihnen Ihr schmutziges Handwerk gelegt werden ... Wenn dan (!) die Befreiungsfeuer zum Himmel steigen, hat die Geburtsstunde der neuen arischen Religion begonnen, dann wird das Deutsche Volk *dem einzigen auf Erden wandelnden Gott, Adolf Hittler* (!) auf den Knien dafür danken, daß er es von (der) jüdisch-christlich-marxistischen Pest befreit hat“⁹⁶.

Die „deificatio“ Hitlers führte zu einer regelrechten „Führergläubigkeit“. Nach *Philipp Bouhler* war Hitlers Persönlichkeit „der Born, aus dem der Zaghafte Mut ..., der Schwache Kraft (und) der Verzweifelte neue Hoffnung“ schöpfte⁹⁷. Stabschef *Viktor Lutze* meinte im „Westdeutschen Beobachter“ vom 28. September 1936: „Hier in Deutschland darf es nur eine Weltanschauung und einen Glauben geben: An den Nationalsozialismus und seinen Führer Adolf Hitler!“⁹⁸ In einem Bericht über eine Wahlreise Hitlers heißt es: „Neuen Glauben haben ... Tausende

getrunken aus dem Munde des Führers^{98a}. Und der Österreicher *Ernst Egermann* richtete folgende Verse an Hitler:

„Er warf den glühenden Pfeil in uns,
der uns der dunklen Qual entriß.
Wir sind die Gläubigen seines Bunds.
Nun trotzen wir der Bitternis⁹⁹.

Ein Absatz in einer Rede *Robert Leys* vom Februar 1937 steigerte sich sogar zu einem förmlichen Credo an Hitler: „Adolf Hitler ! Wir sind Dir allein verbunden! Wir wollen in dieser Stunde das Gelöbnis erneuern: *Wir glauben auf dieser Erde allein an Adolf Hitler* . Wir glauben, daß der *Nationalsozialismus der allein seligmachende Glaube* für unser Volk ist. Wir glauben, daß es einen Herrgott im Himmel gibt, der uns geschaffen hat, der uns führt, der uns lenkt und der uns sichtbarlich segnet. Und wir glauben, daß dieser Herrgott uns Adolf Hitler gesandt hat, damit Deutschland für alle Ewigkeit ein Fundament werde¹⁰⁰.

Unter Berücksichtigung des Gesagten nimmt es nicht wunder, daß man für die Zeit nach Hitlers Tod die kultische Verehrung des Führers in den ehemaligen Kirchen erwog¹⁰¹.

Schluß

Wir wollen es bei diesen Beispielen bewenden lassen. Sie dürften deutlich gemacht haben, daß sich der NS in hohem Maße auch als Religion verstand. Dieser Konzeption verdankt er zu einem guten Teil seine Erfolge. Dabei konnte man anknüpfen an die damals weit verbreitete und stark heilsgeschichtlich gefärbte Reichsidee. Man befriedigte die kultischen Bedürfnisse der einzelnen durch ein reiches Angebot an Riten, die vielfach in ihren Elementen der kirchlichen Liturgie entlehnt waren. Man verstand es schließlich, den notleidenden Menschen jener Tage in der Gestalt des Führers einen Erlöser, Befreier, Heiland und Gott anzubieten, auf den sie ihre Hoffnungen und Erwartungen setzen konnten. Es war ein „perfektes System“, das so lange funktionierte, wie die innen- und außenpolitischen Erfolge andauerten.

ANMERKUNGEN:

¹ Linzer Diözesanblatt 79 (1933) 42.

² R. Kutschera, Johannes Maria Gföllner - Bischof dreier Zeitenwenden, Linz 1972, 99.

³ Linzer Diözesanblatt 79 (1933) 58-61.

⁴ Zum Thema sind schon mehrere beachtliche Arbeiten erschienen. Vor allem sind zu nennen: H.-J. Gamm, Der braune Kult, Hamburg 1962; F. Heer, Der Glaube des Adolf Hitler, München 1968; K. Vondung, Magie und Manipulation. Ideologischer Kult und politische Religion des Nationalsozialismus, Göttingen 1971; H. Müller, Der pseudoreligiöse Charakter der nationalsozialistischen Weltanschauung, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 12 (1961) 337-351. Erwähnung verdienen auch das interessante Kapitel „Die nationalsozialistische Pseudoreligion“ bei J. C. Conway, Die nationalsozialistische Kirchenpolitik, München 1969, 161-176, und die Abschnitte „Ritual und Führerkult“ sowie „Die Religion“ bei R. Grunberger, Das zwölfjährige Reich. Der deutsche Alltag unter Hitler, Wien 1972, 78-96 und 452-471.

⁵ LThK 8 (1963) 1165.

⁶ Vondung, a. a. O., 9.

⁷ Ebd., 44, 73 u. ö.

⁸ Zitiert nach: J. Neuhäusler, Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche und der kirchliche Widerstand, 1. Teil, München 1946, 255.

⁹ A. Hitler, Mein Kampf, 281.-285. Auflage, München 1938. Im folgenden zitiert MK.

¹⁰ MK, 506. Vgl. hierzu W. Gurian, Der Kampf um die Kirche im Dritten Reich, Luzern 1936, 35-51; L. Siegele-Wenschkewitz, Nationalsozialismus und Kirchen. Religionspolitik von Partei und Staat bis 1935, Düsseldorf 1974, 47-51.

¹¹ Hierzu ausführlich: K. Breuning, Die Vision des Reiches. Deutscher Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur (1929-1934), München 1969.

- ¹² A. Mirgeler, Kritischer Rückblick auf das abendländische Christentum (Herder-Bücherei 329), Freiburg 1969, 47 f.
¹³ Ebd., 58.
¹⁴ W. Ullmann, Die Machtstellung des Papsttums im Mittelalter, Graz 1960, 146.
¹⁵ Breuning, a. a. O., 136.
¹⁶ K. Bihlmeyer / H. Tüchle, Kirchengeschichte, 2. Teil: Das Mittelalter, Paderborn ¹⁷1962, 162.
¹⁷ Ebd., 370.
¹⁸ Vgl. bes. das Anm. 14 angeführte Buch.
¹⁹ Breuning, a. a. O., 66.
²⁰ „Erneuter Schwur von wegen des heiligen deutschen Reichs. An Jahn.“ Zit. n. Breuning, a. a. O., 66.
²¹ Zit. nach: Kampf und Glaube. Gedichte österreichischer Dichter 1933-1938, hg. v. H. Stünke, Potsdam 1938, 39.
²² Breuning, a. a. O., 301 f.
²³ Zit. nach Breuning, a. a. O., 192.
²⁴ J. Lortz, Unser Kampf um das Reich. In: „Germania“ vom 6. 5. 1934; dazu Breuning, a. a. O., 195.
²⁵ O. Köhler, Das Reich hier und jetzt. In: Werkblätter von Neudeutschland, Älterenbund 6 (1933) 179.
²⁶ Deutsches Volk 3 (1935) 201.
²⁷ Breuning a. a. O., 321.
²⁸ M. Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, 4 Bde. (mit durchlaufender Seitennumerierung), Wiesbaden 1973, 232.
²⁹ Ebd., 208.
³⁰ Heer, a. a. O., 251.
³¹ Domarus, a. a. O., 215.
³² H. Johst, Ruf des Reiches - Echo des Volkes! Eine Ostfahrt, München ³1941, 29; vgl. Mk 1,15.
^{32a} R. Steiger, Die welterlösende Kraft der nationalsozialistischen Idee, München 1932, 3.
³³ MK 70; vgl. auch ebd. 336, 743, 752; Domarus, a. a. O., 557 f.; Heer, a. a. O., 222, 230, 380 u. ö.; vgl. H. Müller, a. a. O., 338 f.
³⁴ Gamm, a. a. O., 76-80; H. Höhne, Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS (Goldmann-Taschenbuch 1179), Gütersloh ²1978.
³⁵ Gurian spricht von der „dritten Kirche“ (a. a. O., 35, 49).
³⁶ H. Rauschning, Gespräche mit Hitler, Wien 1940, 54. Zum Phänomen „Nationalsozialismus als Kirche“ vgl. H. Müller, a. a. O., 344-346.
³⁷ M. Laros, Schöpferischer Friede der Konfessionen, Recklinghausen 1950, 25.
³⁸ Rauschning, a. a. O., 50.
³⁹ Gott und Volk. Soldatisches Bekenntnis, 161.-180. Tausend, Berlin o. J., 20.
⁴⁰ H. Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, Stuttgart ³1976, 80.
⁴¹ Vondung, a. a. O., 88 f.
⁴² Freude - Zucht - Glaube. Handbuch für die kulturelle Arbeit im Lager, Potsdam 1937, 37.
⁴³ Vondung, a. a. O., 95.
⁴⁴ Ebd., 89 f.
⁴⁵ Freude - Zucht - Glaube (wie Anm. 42), 81.
⁴⁶ Ebd., 71.
⁴⁷ Vondung, a. a. O., 78 f.
⁴⁸ Ebd., 81-83.
⁴⁹ Ebd., 83-85.
⁵⁰ Heer, a. a. O., 267, 329 f.
⁵¹ Vondung, a. a. O., 83.
⁵² Ebd., 74.
^{52a} Ein regelrechtes „Rituelle“ für die Feiern der Namensgebung, der Hochzeit und der Begräbnisse gab 1941 Franz Mayrhofer, Gauschulungsleiter, in Linz/Donau heraus. Es war „nur für den Dienstgebrauch der Politischen Leiter und Führer der Gliederungen“ bestimmt und trägt den Titel: „Lebensfeiern. Richtlinien und Anleitungen für die Gestaltung lebenszeitlicher Feiern.“
⁵³ Vondung, a. a. O., 97-104.
⁵⁴ Zit. nach Vondung, a. a. O., 109.
⁵⁵ Nach Neuhäusler, a. a. O., 300-304.
^{55a} Die Verse stammen von Baldur von Schirach; vgl. Müller, a. a. O., 343.
⁵⁶ Vondung, a. a. O., 140.
⁵⁷ Ebd., 154 f.; dazu auch Gamm, a. a. O., 168 f. mit Abb. 25.

- 58 MK, 278.
 59 MK, 422 f.
 60 MK, 705.
 61 MK, 755.
 62 Z. B. *Domarus*, a. a. O., 264.
 63 Z. B. *Picker*, a. a. O., 113.
 64 *Vondung*, a. a. O., 36.
 65 Karikatur von *Erich Schilling* aus dem Jahre 1927. Vgl. *K. D. Bracher*, Adolf Hitler, Bern 1964, 51.
 66 *H. Hoffmann*, Hitler wie ich ihn sah. Aufzeichnungen seines Leibfotografen, München 1974, Bildtext vor S.161.
 67 *Vondung*, a. a. O., 82.
 68 Ebd., 89, 183.
 69 Niederelbisches Tagblatt vom 12. 9. 1937; zit. nach *Gamm*, a. a. O., 57.
 70 Zit. nach *Vondung*, a. a. O., 118.
 71 Zit. nach *Gamm*, a. a. O., 94.
 72 Die neue Gemeinschaft. Das Parteiarchiv für nationalsozialistische Feier- und Freizeitgestaltung, Jg. 1942, 510; zit. nach *Vondung*, a. a. O., 146.
 73 Man vgl. etwa die zeitgenössischen Schriften: *F. Murawski*, Das Gott. Umriss einer Weltanschauung aus germanischer Wurzel, 6.-10. Tausend, Berlin 1941; *K. L. Schubert*, Warum gottgläubig. Eine Entscheidung an der Wende der Deutschen Zeit, 1.-10. Tausend, Wien - Leipzig 1939.
 74 *Breuning*, a. a. O., 180.
 75 In dem Bildband „Adolf Hitler. Bilder aus dem Leben des Führers“, hg. vom Cigaretten-Bilderdienst, Bahrenfeld o. J., 87, nannte ihn Göbbels den „umfassendst vorgebildeten Militärfachmann“. Bekannt ist auch das meines Wissens von Keitel geprägte Schlagwort vom „größten Feldherrn aller Zeiten“.
 76 *R. Guardini*, Der Heilbringer in Mythos, Offenbarung und Politik. Eine theologische-politische Besinnung, Zürich 1946, 40.
 77 *Heer*, a. a. O., 21; dazu *J. Wulf*, Die Bildenden Künste im Dritten Reich, Hamburg 1966, Bild 63.
 78 *Ch. Zentner*, Ein Volk, ein Reich, ein Führer, Bd. 2, Hamburg 1975, 423.
 79 *Heer*, a. a. O., 37.
 80 *Stünke*, a. a. O., 80.
 81 *Guardini*, a. a. O., 41.
 82 Das Lied der Getreuen. Verse ungenannter österreichischer Hitler-Jugend aus den Jahren der Verfolgung 1933-37, hg. von *B. v. Schirach*, 261.-285. Tausend, Leipzig o. J., 12.
 82a *H. Göring*, Aufbau einer Nation, Berlin o. J., 31.
 83 Zit. nach *Neuhäusler*, a. a. O., 291.
 84 Ebd., 180.
 85 Ebd., 255. Eine ganz ähnliche Tendenz offenbart ein Diktat für die dritte Klasse Volksschule mit der Überschrift „Jesus und Hitler“. Zit. bei *Neuhäusler*, a. a. O., 111 f. und *Müller*, a. a. O., 340.
 86 *Domarus*, a. a. O., 446.
 87 *Guardini*, a. a. O., 43.
 88 Bildband „Adolf Hitler“ (wie Anm. 75), 16, 23.
 89 Dazu *Guardini*, 42 f.
 90 Plakat, Abb. bei *Zentner*, a. a. O., 407.
 91 *Neuhäusler*, a. a. O., 251; *F. Gerlich - I. Naab*, Prophetien wider das Dritte Reich, hg. v. *J. Steiner*, München 1946, 238; *Müller*, a. a. O., 341.
 92 *Johst*, a. a. O., 36.
 93 *Guardini*, a. a. O., 43.
 94 *Neuhäusler*, a. a. O., 251.
 95 Herausgeber der Zeitung „Der gerade Weg“.
 96 *F. Gerlich - I. Naab*, a. a. O., 447.
 97 Bildband „Adolf Hitler“ (wie Anm. 75), 121.
 98 Zit. nach *Neuhäusler*, a. a. O., 291.
 98a Völkischer Beobachter vom 7. 4. 1932.
 99 *Stünke*, a. a. O., 14.
 100 Zit. nach *Gamm*, a. a. O., 39.
 101 Kirchenzeitung für das Bistum Eichstätt v. 2. 7. 1972, 14.